

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Des Freibenters Ende.

Dieses „morgen“ kam.

Aber es zeigte ein anderes Bild, als der vorausgegangene Tag.

Friedlich segelten der „Delphin“ und der „Pfeil“ Seite an Seite; vom Flaggentop des letzteren wehte wieder, wie vor dem unglücklichen Gefecht, die Fahne Alt-Englands, während der erstere eine nackte Gaffelspitze zeigte. Die Beschädigungen, welche die beiden Schiffe in Kampf und Sturm davongetragen hatten, waren, soweit es auf hoher See geschehen konnte, wieder ausgebessert. — Ein langer blauer Nebelstreif nach Norden zu deutete die Nähe der Küste an. In nicht allzugroßer Ferne zeigten sich mehrere kleine Frachtschiffe, welche ganz ruhig ihren Kurs verfolgten und damit bewiesen, daß sie sich keiner feindseligen Absichten von seiten des flaggenlosen Schiffes verfahen.

Noch wußte niemand auf den beiden Schiffen, was der Rote im Sinne hatte.

Zweifel und Mißtrauen malten sich nicht bloß auf den Zügen der Gefangenen, sondern auch auf denen seiner eigenen Leute.

Die ganze lange Nacht hindurch hatte man ihn in brütendem Schweigen auf dem Kajüttendeck auf und nieder schreiten sehen. Hie und da ein kurzes, rauhes Kommandowort, das auf Führung und Richtung der beiden Schiffe Bezug hatte, war alles, was über seine Lippen gekommen war. Niemand, außer dem Knaben Roderich, der sich unbemerkt in der Nähe zu halten wußte, hatte gewagt, sich ihm zu nähern.

Endlich stieg, glanzreich und herrlich, die Sonne aus dem Gewässer auf.

Auf Befehl des Roten wurde ein blinder Kanonenschuß abgefeuert; eine Aufforderung an eines der in der Nähe